



Bis du heiratest, ist das weg

So, ich hab die Fehlerchen ausgebügelt und zwei Sätze geändert. (nur das selbständig ist geblieben, wies war :-))

Bis du heiratest ist das weg.

Lächelnd steht sie vor mir, und wie aus dem Nichts fliegen diese Worte mich an. Da war auch dieses Lied, das sie mir immer vorgesungen hat.

*Maikäfer flieg,
dein Vater ist im Krieg,
die Mutter ist in Lummerland,
Lummerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg*

„Wer sind Sie denn? Ich warte nämlich auf meine Enkelin.“ Kaum hat sie zu Ende gesprochen, sieht sie an mir vorbei, folgt einer Hummel, die von Blüte zu Blüte surrt.

„Die ist dumm“, feixt sie. „In Wahrheit kann die nämlich gar nicht fliegen, wissen Sie?“

„Ich weiß, Oma.“ Meine Hand streicht automatisch eine Strähne ihres immer noch schwarzen Haares aus ihrer Stirn. Vor einem halben Jahr noch trug sie es so kurz, dass kein Löckchen zu sehen war. Jetzt sieht sie aus, wie ein wolliges Schaf. Während ihre Kegeldamen einmal die Woche zum Friseur eilten, um sich Wellen und Locken legen zu lassen, ließ sie ihr Haar regelmäßig so kurz schneiden, dass die Natur nicht den Hauch einer Chance hatte, ihre Kringel durchzusetzen.

„In Wirklichkeit ist sie viel zu schwer“, antworte ich, „aber sie weiß es nicht.“

„Wie bitte?“ Irritiert sieht sie mich an.

Ich kann es kaum aushalten, ihrem aufrichtigen, fragenden Blick zu begegnen. Hat sie wirklich alles vergessen?

„Weißt du noch“, hake ich mich bei ihr unter und führe sie den Weg entlang. „Früher hast du mir Häppchen geschnitten. Frisches Weißbrot mit Butter und bunten Zuckerstreuseln drauf. Mama hat es dir verboten, aber wenn sie weg war, hast du gelacht und bist mit mir in die Küche gegangen. Und manchmal hast du mich sogar damit gefüttert, wenn ich in der Badewanne lag und ein Delfin war. Weißt du das noch?“, frage ich lachend. „Ich bin so schnell von einer Seite zur anderen gerutscht, dass das ganze Bad unter Wasser gestanden haben muss. Aber es hat dich nicht gestört, du hast mich einfach weitergefüttert.“

„Sie können wirklich schöne Geschichten erzählen.“

„Das sind unsere Geschichten, Oma.“

Auf einmal hält sie inne. Atmet tief ein und sieht mir kurz in die Augen.

„Unsere? Ach wissen Sie, als meine Kinder noch im Haus waren, hab ich ihnen jeden Abend einen Kakao gekocht. Einmal hat, ... also, ich glaube, es war ...“

„Das war ich.“

„Sie? Ach, Sie sind ja noch so jung. Wissen Sie, wann meine Enkelin kommt?“

„Ich hab unbedingt noch einen Kakao gewollt. Es muss mindestens zehn Uhr gewesen sein und du hast mir wirklich noch einen gekocht. Als er abgekühlt war hast du ihn mir ans Bett gebracht und ich habe den ganzen Becher mit Absicht auf der Bettdecke verschüttet. Mein Gott, so wütend warst du nur das eine Mal. Du hast dich später dafür entschuldigt, dass du mir den Hintern versohlt hast.“



Bis du heiratest, ist das weg

Sie antwortet nicht. Ich steuere eine Bank an und wir sitzen eine Weile stumm nebeneinander. Wie so oft in letzter Zeit bereue ich es, nicht öfter zu ihr gefahren zu sein. In den letzten Jahren hat mein eigenes Leben mich zu sehr beschäftigt. Diese eine Stunde Autofahrt kann mich doch nicht wirklich gehindert haben. Es wäre so viel Zeit gewesen, in der sie mit mir gemeinsam über all unsere Geschichten hätte lachen können. Aber als wir merkten, dass sie vergesslich wird, unsere Namen verwechselt und die verrücktesten Dinge durcheinanderbringt, haben wir nur die Augen verdreht und gehofft, sie würde nur nicht schon wieder anfangen von früher zu erzählen. Meine Tanten ärgerten sich über sie und ich trug die Angst in mir. Ich hatte gehofft, es würde bei dem Vergessen von Kleinigkeiten bleiben, aber auf einmal war sie da, die Demenz. Einfach da.

Jetzt wünschte ich, ich wüsste mehr über ihr Leben. Ich weiß, mein Opa hat sie sitzen lassen. Mit sechs Kindern und einem Haus im Rohbau. Er hat getrunken und sich selbst zugrunde gerichtet, während sie das Haus zu Ende gebaut, und ihre Kinder aufgezogen hat. Sie hat ihr ganzes Leben lang gearbeitet und ihre Kinder in ein selbständiges Leben geschickt. Einen Sohn hat sie verloren, bevor er dreißig wurde. Von den beiden Söhnen, die viel zu jung, schon im Kindesalter starben, weiß ich nur von meiner Mutter. Oma hat nie ein einziges Wort über sie verloren.

Hätte ich nur besser zugehört, als sie von ihrem Leben erzählt hat. Von der Flucht aus ihrer Heimat, die sie mit ihren Geschwistern gemeinsam überlebt hat. Warum habe ich sie nie nach ihren Eltern gefragt, nach ihrer Kindheit. Aber damals dachte ich, sie ist einfach ewig da. Ein Leben ohne sie war für mich so undenkbar, wie Ostern und Weihnachten an einem Tag. Wenn ich traurig war, lief ich zu ihr, nicht zu meiner Mutter. Und wenn ich neue Winterstiefel brauchte, ging sie mit mir in die Stadt, um welche zu besorgen.

Jetzt sitze ich neben ihr und muss begreifen, dass sie mich vergessen hat. Die Tränen schießen mir heiß in die Augen und fließen, noch bevor ich mir ein Taschentuch herauskramen kann.

„Oh, weinen Sie? Haben Sie sich wehgetan?“

Während ich den Kopf schüttle und meine Nase putze, fasst sie meine Hand und drückt sie kurz und fest.

„Wissen Sie, wenn meine Enkelin traurig war, habe ich sie immer getröstet. Bis zu deiner Hochzeit ist das weg, hab ich ihr erzählt. Das hat schon meine Oma immer gesagt.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).